

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1992)

Heft: 2

Artikel: Johannes Janett (1729-1803) : ein Bündner Prädikant zieht an die Wolga

Autor: Finze-Michaelsen, Holger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Janett (1729–1803) – ein Bündner Prädikant zieht an die Wolga

Mit dem Unterengadiner Pfarrer Johannes Janett schlagen wir ein kleines und nahezu vergessenes Kapitel der Bündner Kirchengeschichte auf. Sein Hintergrund ist einerseits die von der Evangelischen Brüdergemeine (Unitas fratrum) zu Herrnhut (Oberlausitz) ausgegangene Erneuerungsbewegung des Protestantismus, deren Impulse bis ins Bündnerland reichten; andererseits die von der russischen Zarin Katharina II. in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts betriebene Kolonisation der Wolgasteppe bei Saratow durch deutsche Auswanderer.

Hintergrund eines Bündner Pfarrerlebens: Die Herrnhuter Brüdergemeine und das Kolonistenmanifest Katharinas II.

Der junge, von Halleschen Pietismus bewegte Reichsgraf *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf* (1700–1760) erteilte 1722 verfolgten mährischen Protestanten die Erlaubnis, sich am Fusse des in seinen Oberlausitzer Besitzungen gelegenen Hutberges niederzulassen. Die in ihrer Heimat dauernden Schikanierungen ausgesetzten Flüchtlinge sahen sich hier «in des Herrn Hut» und nannten das entstehende Anwesen *Herrnhut*. Der Ort wuchs rasch, zumal nun auch zahlreiche in der damaligen Kirche heimatlos gewordene Pietisten von der religiösen Toleranz des Reichsgrafen hörten und um Aufnahme baten. So verband sich in Herrnhut die jahrhundertealte, ernste Frömmigkeit der Hussiten mit der gärenden Frömmigkeit Frischbekehrter und Erweckter, und es entstand eine neue evangelische Gemeinschaft, die sich auf gemeinsames Leben, Arbeiten und Glauben erstreckte. Die Brüdergemeine dehnte sich durch Gründung zahlreicher Kolonien nach dem Muster Herrnhuts in ganz Europa aus (z. B. Neuwied am Rhein, Barby und Gnadau bei Dessau, Zeist in Holland), wobei besonders deren Schulwesen grosses Ansehen genoss. Zahlreiche Sprösslinge – auch aus Graubünden – wurden dorthin zur Ausbildung und Erziehung gegeben; umgekehrt bezogen begüterte Bündner Adelsfamilien ihre Hauslehrer von dort. Viele derer, die an der Lähmung des

kirchlichen Lebens unter der immer noch starken theologischen Orthodoxie litten und andererseits besorgt waren über den Einzug der Aufklärung in Kirche und Gesellschaft, wandten sich den Herrnhutern zu. Deren Missions- und Diasporatätigkeit wurde im Laufe der Jahre zu einem weiten Arbeitsfeld. Brüder wurden etwa nach Grönland, Nord- und Mittelamerika und Südafrika entsandt. Herrnhuter Sendboten betreuten auch den grossen Kreis von Freunden, wo keine eigene Gemeinde am Ort bestand. Bruder Dürrbaum war 1744 der erste, der zu diesem Zwecke nach Graubünden reiste; andere folgten in regelmässigen Abständen.¹ Dabei wurde jedoch nie zum Übertritt in ihre Gemeinschaft geworben; das Ziel war vielmehr, den evangelischen Glauben an den sühnenden Kreuzestod Christi neu zu wecken, zu erbauen und zu festigen. Besonders die Anhängerschaft unter den Bündner Pfarrern war gross. Orthodox und herrnhutisch Gesinnte gerieten in den siebziger Jahren hier heftig aneinander; es kam zu mehreren Eklats an der Synode, zu literarisch geführten Fehden in Broschüren und Flugschriften (wobei manche Orthodoxe in einen recht rüden Ton verfielen), und in zahlreichen Gemeinden wurde etlicher Staub aufgewirbelt, bis hin zur Entlassung des Pfarrers. Die Herrnhuter Frömmigkeit war zwar «keine Kampftheologie, aber sie führte doch allenthalben zu heftigen Kämpfen einfach durch ihr Dasein . . . Nirgends wurde mit solcher Leidenschaft gekämpft wie in *Graubünden*, weil nirgends [in der Schweiz] das Herrnhutertum sich so tief einnistete» (P. Wernle).²

Unterdessen reichten die Verbindungen Herrnhuts bis nach Russland. *Sophie von Anhalt-Zerbst* (1729–1796), Tochter eines deutschen Fürstenhauses, bestieg 1762 (nach dem Tod ihres Ehemannes Peter III.) den russischen Zarenthron als *Katharina II.* Ihr grosses Vorbild war Peter der Grosse, in dessen Tradition sie den Anschluss an die westeuropäische Wirtschaft und Kultur suchte und das riesige Reich gegen Osten sichern wollte. 1763 rief sie zu diesem Zweck in einem Manifest alle auswanderungswilligen Europäer (mit Ausnahme der Juden) dazu auf, sich in der Wolgasteppe bei Saratow niederzulassen. An die 8000 Familien, also etwa 27 000 Menschen, vorwiegend aus der Pfalz, Hessen und Schwaben folgten dem Ruf in eine neue Heimat; nur wenige Schweizer sollen darunter gewesen sein. In einem harten Existenzkampf machten sie den Boden urbar, behaupteten sich gegen räuberische Tartaren- und Kirgisenhorden, trotzten dem strengen russischen Winter und der sengenden Hitze des Sommers. Gut 100 Kolonien entstanden zwischen 1764–1767. Religionsfreiheit war den Bewohnern zugesichert worden, auch die Berufung eigener Geistlicher; bei der Zuteilung der Einwanderer in die dörfliche Gemeinschaft war weitgehend auf die konfessionelle Geschlossenheit von Lutheranern, Reformierten und Katholiken Rücksicht genommen worden.

Die Herrnhuter mit ihrem sprichwörtlichen handwerklichen Fleiss und ihrer Zuverlässigkeit waren der Zarin ein Begriff, war sie doch in der Nähe von Barby aufgewachsen. Während die Herrnhuter nun – unter anderem durch den Churer Pfarrersohn *Johannes Loretz* (1727–1798)³ – bei der Monarchin um die Erlaubnis nachsuchten, im Wolgagebiet eine eigene Kolonie zur Kalmückenmission errichten zu dürfen, war Katharina ihrerseits daran interessiert, diesen nur von Nomaden durchquerten Landstrich zu besiedeln, und wirtschaftlich zu erschliessen. So teilte sie den Brüdern etwa 350 km südlich von Saratow 4000 Desjatinen Land (4400 ha) zu. Im Herbst 1765 begannen die ersten am Sarpabach eingetroffenen Herrnhuter die Aufbauarbeit und gaben der neuen Kolonie den biblischen Namen *Sarepta*.⁴ Durch den fortlaufenden Zuzug von Gliedern der Brüdergemeinde aus Deutschland (aber auch einige Bündner waren darunter) blühte der Ort rasch auf, wurde zu einem geistlichen und wirtschaftlichen Zentrum des Wolgagebietes und einem Hort geordneten westeuropäischen Lebens, das viele anzog. Er liegt übrigens unweit des späteren Stalingrad (jetzt Wolgograd) und heisst heute «Rote-Armee-Stadt» (Krasno Armeisk).

Soviel in kurzen Zügen zum Hintergrund – und nun zurück nach Graubünden zu Johannes Janett.



**Johannes Janett
(Scherenschnitt)**

Janetts «Weg zu der Gnadenfülle Jesu» und ins Bündner Pfarramt

Janett selbst hat eine Beschreibung seines Lebenslaufes hinterlassen (*Lebenslauf des seligen Hr. Johannes Janett*, in: Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit, Basel 1809, S.35–49; posthum veröffentlicht und ergänzt. Die betr. Seitenzahlen sind im folgenden Text forlaufend angegeben). Darüber hinaus befinden sich im Archiv der Brüder-Unität (Herrnhut) zahlreiche Briefe und Berichte von seiner und von fremder Hand, aus denen wir schöpfen.⁵

Johannes Janett⁶ wurde am 17. April 1729 in Tschlin im Unterengadin als Kind von Bauern mit «nur mittelmässigen Gütern» (S. 36) geboren. Kaum zweijährig war das Einzelkind, als die Mutter verstarb. Bis zum 15. Lebensjahr stand er unter der Obhut von deren Schwester und Bruder am gleichen Ort, wo er auch die Dorfschule besuchte. Als der Dreizehnjährige nach empfangener Unterweisung erstmals am Abendmahl teilnahm, «und zwar mit Furcht und Zittern», dachte er: «Nun ist es Zeit, ein anderer Mensch zu werden und ein anderes Leben zu führen. Ich nahm mir diess auch vest vor, allein es kam nicht zur Ausführung. Das ernsthafte Wesen konnte neben meinem Leichtsinn und neben meiner Neigung zu dem, was in der Welt ist, nicht aufkommen, und von der Liebe des Heilands bis in den Tod hatte ich damals noch keinen Begriff und Eindruck» (S. 37 f.). Er schildert seine ganze folgende Jugendzeit in pietistisch-biographischer Manier

als Ringen um den «Weg zu der Gnadenfülle Jesu und die selige Methode, durch sein Verdienst geheiligt zu werden» (S. 40). 1742 wurde der Rätoromane vom Vater ins Haus des frommen Pfarrers *Jakob Valentin* (gest. 1786)⁷ gegeben, «um die deutsche Sprache und sonst noch mancherley nützliches zu lernen» (S. 38). Dieser war einer der «Hauptkämpfer für die Herrnhutersache in Graubünden» (Wernle).⁸ Entsprechend schreibt Janett: «Sowohl in seinen Predigten als in seinem Privatunterricht war er sehr ernstlich und ermahnte uns zum Bethen und zu einem frommen Leben» (ebd.). Aber schon im nächsten Jahr holte ihn der Onkel zurück nach Tschlin. Der Knabe nahm sich vor, von nun an «zu bethen und für mich ein stilles, frommes und eingezo- genes Leben zu führen» (S. 39).

Ein unverhofftes Ereignis änderte jedoch seine Zukunftspläne. Es grassierte in jenen Jahren eine «epidemische Krankheit», der auch der Onkel zum Opfer fiel; vielleicht handelte es sich um die Ruhr oder Pocken. Janett selbst blieb zwar verschont. Aber die drei Pfarrer des kleinen Dorfes, die nach altem Engadiner Brauch Anrecht auf einen Anteil der Pfrund hatten, soweit sie in ihrer Bürgergemeinde wohnten, fielen in kurzer Zeit der Seuche zum Opfer: *Nicolaus Janett* (1742), *Kaspar Minar* (1744) und *Johann Minar* (1745).⁹ «In dieser Noth entstand ein allgemeines Seufzen und Klagen unter den Leuten, und sie sahen es als eine Strafe vom lieben Gott an, dass Er sie auf einmal aller ihrer Prediger beraubt hatte. Bey diesen Umständen bekam ich einen starken Trieb, Theologie zu studieren» (ebd.). Der Vater war von diesem Wunsch freilich zunächst gar nicht angetan, «theils der Unkosten, theils seines Alters wegen», wo er auf die Mithilfe seines Sohnes in der Landwirtschaft zunehmend angewiesen war. Schliesslich willigte er dennoch ein, und der junge Janett machte sich wieder auf den Weg ins Pfarrhaus Valentin, diesmal als *candidatus theologiae*, danach zu Pfarrer *Johannes Roseli d. Ä.* in Klosters, einem Pietisten alten Schlag aus der Halleschen Schule, wo er 1748/49 «in Latinis und Theologicis unterwiesen» wurde,¹⁰ und schliesslich zu einem Pfarrer Heinrich 1748/49.¹¹ «Sie waren alle drei Liebhaber des Guten und unterrichteten mich getreulich», gesteht Janett (Roseli hatte Klosters zu einem eigentlichen Zentrum der Herrnhuter in Bünden gemacht, mit einer «Versammlung» von um die 50 Gliedern); jedoch hielten seine inneren Kämpfe an: «In diesen Jahren nahm das Gefühl meines Verderbens immer mehr zu, und auch meine Unruhe und die Erkenntnis meines unseligen Zustandes» (S. 40).

Der entscheidende Durchbruch ereignete sich dann erst in Chur, wo er für ein Jahr (August 1749 bis Juli 1750) das Collegium philosophicum besuchte. «Nach meiner ganzen Herzenslust» nennt er die Bekanntschaft mit *Daniel Willi* (1696–1755), damals Pfarrer an St. Regula.¹² Dieser hatte sich, seitdem er 1744 als erster Bündner von

Bruder Dürrbaum besucht worden war, der Brüdergemeinde zugewandt und korrespondierte mit Zinzendorf. Hier verkehrte Janett nun ausgiebig in Kreisen, «die mit der Brüdergemeinde in Bekanntschaft waren», und vertiefte sich in verschiedene Schriften des Grafen; besonders dessen berühmte «Berliner Reden» (1738) hatten eine tiefe Wirkung auf ihn.

Von nun an war Janetts Lebensweg eng verbunden mit den Brüdern. Auch das folgende Studienjahr in Bern (1750/51) war dadurch geprägt: «Mit andern Studenten liess ich mich nicht viel ein, sondern besuchte meine Collegien und ausserdem noch fleissig mit mir gleichgesinnte Freunde, an welche ich war empfohlen worden» (S. 41). Im Ringen um die «Gnadenfülle Jesu» war er nun zwar ein ganzes Stück weitergekommen und sein Glaube scheint sich im Schosse der Gemeinde gefestigt zu haben – aber nun wurden ihm von anderer Seite Steine in den Weg gelegt. Als er 1751 ins Bündnerland heimkehrte und sich der Synode zu Examen und Ordination stellen wollte (und zwar im erforderlichen Mindestalter von 22 Jahren), erregte er den Argwohn der orthodoxen Mehrheit in der Pfarrerschaft. Weil «ich in Bern beständig, nach ihrem Ausdruck, mit Herrnhutern, denen sie nicht günstig waren, umgegangen sei, so wurde ich diesmal unter dem Vorwand, ich sey noch zu jung, zu dem Examen nicht zugelassen, ungeachtet Andere [angesichts des akuten Pfarrermangels] vor meinem Alter examinirt und ordinirt wurden» (S. 41). Es illustriert die kirchlichen Zustände damals, wenn man Janett aus dem gleichen Grunde auch im Jahre 1753 lediglich zum Examen zuliess, ihn jedoch erst ein weiteres Jahr später zum Bündner Kirchendienst ordinierte. Er verdingte sich unterdessen als Hofmeister bei der angesehenen Familie *von Planta* in Zernez.

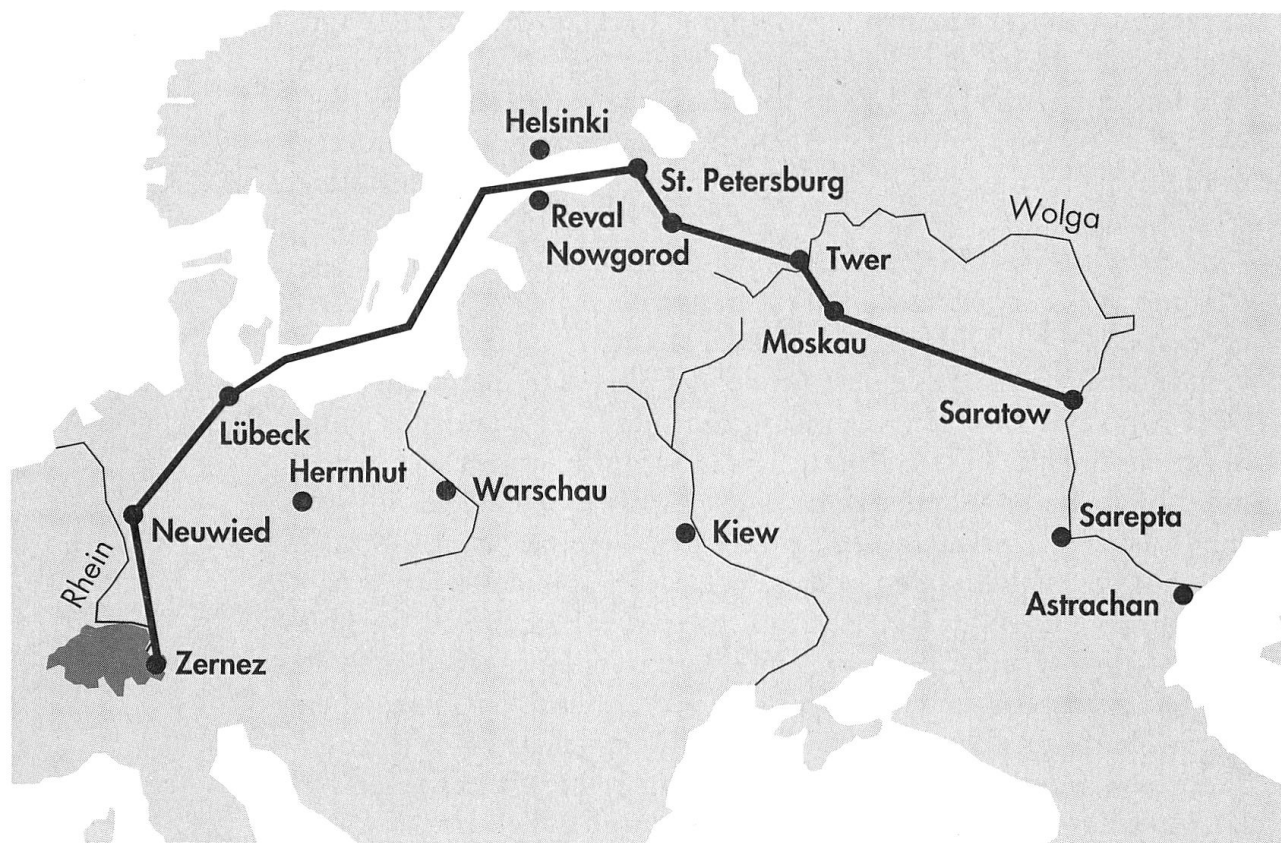
Als nun der Weg zum Pfarramt für den jungen Theologen endlich freigewesen wäre, war ihm selbst die Lust dazu «völlig verschwunden» (S. 42). Es sei ihm «sehr trübe» im Herzen geworden; «alle Freudigkeit zur Verkündigung des Evangeliums» sei ihm abhanden gekommen, weil er sein «Elend» und seine «Armuth . . . viel mehr als die Gnade in Jesu Blut fühlte» (ebd.). Vielleicht litt er an der fehlenden Geborgenheit im Kreise von Gleichgesinnten; vielleicht hatten ihn die innerkirchlichen Querelen und Anfeindungen zermürbt. Vermutlich waren dies aber auch die ersten Anzeichen einer Depression, die ihn bald darauf überfiel. Jedenfalls blieb er vorerst dem Pfarramt fern, wirkte weiter als Hofmeister in Zernez und bekleidete ab 1756 für zwei Jahre eine Hauslehrerstelle in Luzein/Prättigau bei einem Verwandten der von Planta, dem Landeshauptmann *von Sprecher*. Von dort aus schrieb er am 9.(20.) November 1757 an den in Montmirail bei Neuenburg weilenden Grafen Zinzendorf: «Ich küsse Ihnen in Demuth die Hand und danke Ihnen hertzlich für dero [...] Evangelischen Schriften, die Sie ans Licht gegeben [...] Ich kann Ihnen nicht [ver-]

bergen, sehr lieber Herr Graff! dass Ihre hertzlichen Schriften eine rechte Weide für meine arme Seele sind [...] Bisweilen bin ich hart und kalt und trocken wie Stein, und bisweilen ists ein wenig besser. Doch ist m. arme Seele meistentheils in einem dürrn Lande [...] und in diesem Zustand, darin ich jetzt wohl 4 oder 5 Jahr lang bin, halte ich mich doch beständig ans Creutzes-Lamm, so gut ich kann.»¹³ 1758 riefen ihn die von Planta zur Erziehung ihrer zwei jüngsten Töchter nach Zernez zurück und wollten ihn gleichzig als Pfarrer der Gemeinde. «Nach langer Überlegung», mit grosser «Überwindung» und «recht bange[m] Gefühl» sagte er zu, jedoch «unter dem Vorsatz, nur ein Jahr diese Gemeinde zu bedienen», «denn die Lust zum Predigen war mir noch immer nicht gekommen» (S. 43). So lebte er als Ortspfarrer und Hauslehrer zugleich. Weil es zunächst besser ging als erwartet, blieb er jedoch länger. Aber nach zwei Jahren «gieng eine andere Periode an». Im April 1760 wurde er «an Seel und Hütte [= Leib] krank an der Hypochondrie. Ich fühlte meine gänzliche Entkräftung meiner Natur und ein beständiges Reissen und Brennen auf der Brust, das mich im Predigen sehr incommodirte und woran ich ein paarmal auf der Kanzel in Ohnmacht fiel . . . Ich wurde darüber ängstlich und melancholisch; Alles, was in mir und ausser mir war, wurde mit einem Trauerkleid überzogen» (S. 44). Er sah sein nahes Ende vor sich und wurde von Todesfurcht gepackt. Er wollte diese Last «wegbethen»; «allein es war umsonst». 1763 legte er sein Pfarramt nieder und machte sich noch im gleichen Jahr auf den Weg zur Brüderkolonie Neuwied bei Koblenz.¹⁴ Er kehrte nie mehr in seine Bündner Heimat zurück.

Wer würde nach alledem erwarten, dass dieser geistig wie körperlich zerrüttete Mensch eine wichtige Rolle im Protestantismus Russlands spielen sollte?! Zur gleichen Zeit, als Janett ans Sterben dachte, suchte man 3000 km entfernt im Osten einen reformierten Pfarrer . . .

Der Ruf an die Wolga

Aus der Pfalz stammende deutsche Kolonisten hatten 1763 auf ihrem Wege in ihre neue Heimat beim Pfarrer der deutsch-französischen Gemeinde von St. Petersburg, *Leopold Friedrich August Diltthey* (1724–1764), vorgesprochen und ihm gebeten, ihnen einen Pfarrer ihres reformierten Bekenntnisses zu vermitteln. Über die ihm bekannten Brüder *Layritz* und *Loretz* (dies der oben erwähnte Bündner), die sich wegen der Gründung Sareptas in Russland aufgehalten hatten, gelangte Diltthey am 15. Mai 1764 an die Leitung der Brüdergemeine und «bat sie angelegentlichst, zur Ehr unseres Heilandes und Erbauung seines Reiches aus ihren Brüdern des reformirten Tropi eine Candidatum ministrii, der zu seiner Legitimation vor der Welt mit guten academischen Testimoniis» ausgestattet sein müsse, «mit dem Segen der Gemeinde begleitet abzuschicken».¹⁵



Die Vocation¹⁶, «auf Befehl Ihre keyserlichen Majestät aller Reussen» durch Dilthey ausgestellt, stellte dem «ersten reformierten Prediger für die Gemeinen bey Saratof» folgende Aufgabenbereiche in Aussicht: Er habe «als ein evangelisch-reformirter Prediger nach der einigen allgemeinen Richtschnur unserer Kirche, dem h[eiligen] Worte Gottes A[lten] u. N[eu]en T[estaments]» der Gemeinde zu dienen. «Zu solchem auch werden Sie nicht nur Sonntags und Festtags (inclus. der Cronfesttage) vormittags eine Predigt und nachmittags eine ordentliche Catechisation über den Heidelbergischen Catech. halten, sondern auch nach ihrer eigenen besten Einsicht und mit Verabredung mit den Ältesten [= Vorstehern] der Gemeinen nach Befinden andere wöchentliche Übungen, auch privat-Catechisationen, einrichten, auch als ein treuer Diener Jesu in Ihrem Privat-Umgang mit Lehr und Leben zu erbauen suchen.» Neben der Beschreibung der üblichen Pfarramtspflichten wurde der Vocationsempfänger ermahnt, Sorge zu tragen, dass «sämtliche Gemeinde-Glieder als Fremdlinge und Pilger in einem fruchtbaren Lande sich der fleischlichen Lüste enthalten, züchtig und ruhig ihrem Herrn zur Ehre leben und durch Treue gegen den Heiland und unverbrüchlichen Gehorsam gegen ihre Monarchin, auch ihre Vorgesetzten, und [durch] alle Arten der Gefälligkeit gegen die Eingebornen, die sie so liebevoll aufnehmen, sich des Segens

**Die Reiseroute
Janetts: 1763 von
Zerneß nach Neu-
wied, 1764/65 von
Neuwied nach
Sebastianowka
bei Saratow.**

Gottes und der allgemeinen Liebe würdig machen.» An Gehalt wurde jährlich 180 Rubel zugesichert «nebst freyer eigener Wohnung und Feldung, soviel [Sie] zu Garten und Acker selbst verlangen werden. Und die Gemeinde wird Ihnen nicht nur ihr Brennholz verschaffen, sondern auch sonst nach Vermögen Ihnen dienen und behilflich seyn.»

Friedrich von Wattenwyl, der grosse Schweizer Mitstreiter des Grafen (und 1777 auf dem Herrnhuter Gottesacker neben ihm beigesetzt), antwortete für das Direktorium am 26. August 1764 und drückte seine Freude darüber aus, dass einem Bruder die Ehre einer Berufung in das ferne Land zuteil werden solle. Dass nun alles Schlag auf Schlag ging, illustriert einerseits die erstaunlichen Übermittlungswege der Brüder quer durch Europa, andererseits deren Zuverlässigkeit. Der im gleichen Jahre zu Marienborn in der hessischen Wetterau tagende Brüder-Synodus beschäftigte sich mit der Angelegenheit und lud Janett vom gut 100 km entfernten Neuwied her ein zu den Beratungen. Vermutlich hatte man bei der Berufung eines Reformierten sogleich an einen Schweizer gedacht, und sich dann unter den Bündnern umgesehen, einem Herrnhuter Stammland in der Schweiz. Janett hat offenbar – und das verwundert bei seiner empfindsamen, unentschlossenen Natur – keinen Augenblick gezögert und nahm die Vocation «aus der Hand des l. Heilands kindlich und getrost an und reisste gleich darauf im Sept. 1764 von Neuwied über Lübeck nach St. Petersburg ab».¹⁷ In aller Eile war noch ein Entlassungsschreiben der rätischen Synode eingeholt worden, das seine Ordination und den geleisteten Pfarrdienst in Graubünden bestätigen sollte.¹⁸ In St. Petersburg hielt er sich nur für die nötigen Formalitäten auf, um sich sogleich einem grösseren Kolonistentreck per Schlitten anzuschliessen, ungeachtet des bereits begonnenen russischen Winters. Allein die Wegstrecke von St. Petersburg bis Saratow betrug fast 2000 km. Am 21. Februar 1765 erreichte er sein Ziel: Sebastianowka (Anton; jede Kolonie hatte einen russischen und einen deutschen Namen; letzterer ist jeweils in Klammern hinzugesetzt). Die Siedlung in der Nähe Saratows war gerade erst im Entstehen begriffen und zählte 270 Einwohner. Am 10. März hielt er dort seine Antrittspredigt und begann so seine 38jährige Tätigkeit als erster reformierter Pfarrer an der Wolga.

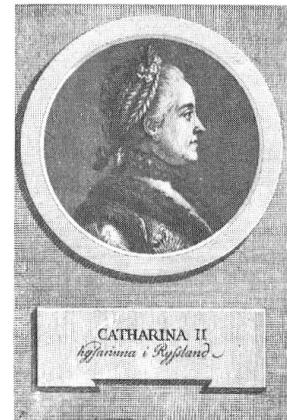
Entsprechend gross war sein Aufgabenkreis. Neben Sebastianowka hatte er *Golj Karamysch* (Balzer) mit 480, *Klutschi* (Moor) mit 280, *Popowka* (Kutter) mit 350 und *Ust-Solicha* (Messer) mit 400 Einwohnern zu betreuen.¹⁹ Von Sebastianowka bis Popowka waren immerhin 20 Kilometer zurückzulegen! Dazu kamen verstreute Reformierte in der Umgebung, die ihn zur Seelsorge, Predigt und Verwaltung der Sakramente riefen. Und die Bevölkerung nahm von Jahr zu Jahr zu. Da die Kolonien eben «von seinem Wohnort zum Theil sehr abgele-

gen waren, so erhielten ihn die damit verbundenen Reisen in ständiger Bewegung, welches seiner vorher so zerrütteten Gesundheit augenscheinlich zuträglich war und ihn stärker und munterer machte» (S. 45).

Am 25. Januar 1767 verheiratete er sich mit *Anna Katharina Reuter*, als er sich auf einer seiner zahlreichen Reisen nach Sarepta befand. Sie war am 2. April 1732 in Kassel geboren und in Herrnhuter Kolonien erzogen worden, zunächst in Marienborn, dann in Zeist, von wo aus sie 1766 mit einer der «Brüder-Kolonnen» nach Sarepta umgesiedelt war. Dort lebte und arbeitete sie — die Herrnhuter unterschieden nach Geschlecht und Zivilstand sog. «Chöre», die jeweils in eigenen Häusern wohnten — im Chor der ledigen Schwestern.²⁰ Übrigens hatte Janett schon kurz nach seiner Ankunft die Verbindung mit Sarepta aufgenommen. Sie war sein beständiger Rückhalt und gleichzeitig Brief- und Nachrichtenposten zwischen Ost und West. Über Sarepta ging beispielsweise auch ein Brief, den er 1780 an den Sohn seines früheren Lehrers Roseli nach Klosters schrieb.²¹ — Als dann 1771 die eigentliche Hauptkirche der Region in Ust-Solicha samt Pfarrhaus fertiggestellt war, siedelte er mit seiner Ehefrau um und blieb dort bis an sein Lebensende.

Leben in den Wolgakolonien

Die Gemeinden in den Kolonien waren verständlicherweise von ganz eigenem Gepräge. Als zufällig zusammengewürfelter Haufen hatte man in dörflicher wie kirchlicher Gemeinschaft miteinander zu leben, wobei Reibereien nicht ausbleiben konnten. Harte Arbeit war von allen verlangt; das Paradies, das die russischen Werbeoffiziere den meist ärmlichen Auswanderungswilligen verlockend vor Augen gemalt hatten, erwies sich bei der Ankunft zur grossen Enttäuschung aller als ödes Steppenland. Dem musste nun die Existenzgrundlage erst noch abgerungen werden. Missernten frassen regelmässig das kaum Erwirtschaftete wieder auf; Seuchen rafften Kinder wie Erwachsene hin. Um so mehr war man aufeinander angewiesen. Präferenz hatte in allem das wirtschaftliche Fortkommen. Hatte schon damals das Schulwesen im Westen einen schweren Stand, wie musste es darum erst hier, wo jede Hand in der Landwirtschaft gebraucht wurde, bestellt sein! Hunderte von Schulkindern drängten sich in die einzige vorhandene Schulstube. Als Schulmeister, der dem Pfarrer unterstand, wurde der angestellt, der die geringsten Lohnansprüche stellte. Vor die Dörfer wagte man sich nur mit Gewehr und Pistole, auch für den auf Predigtreise befindlichen Pfarrer galt das. Denn immer wieder machten Räuberbanden oder umherstreifende Nomadenstämme die Gegend unsicher. Der russische Winter brachte klirrende Kälte und Schneestürme; wer dann



Zarin Katharina II.
(geboren in
Deutschland als
Sophie von An-
halt-Zerbst). Mit
ihrem Manifest
vom 22. Juli 1763
rief sie etwa
27 000 Westeuro-
päer als Koloni-
sten ins Wolga-
gebiet.

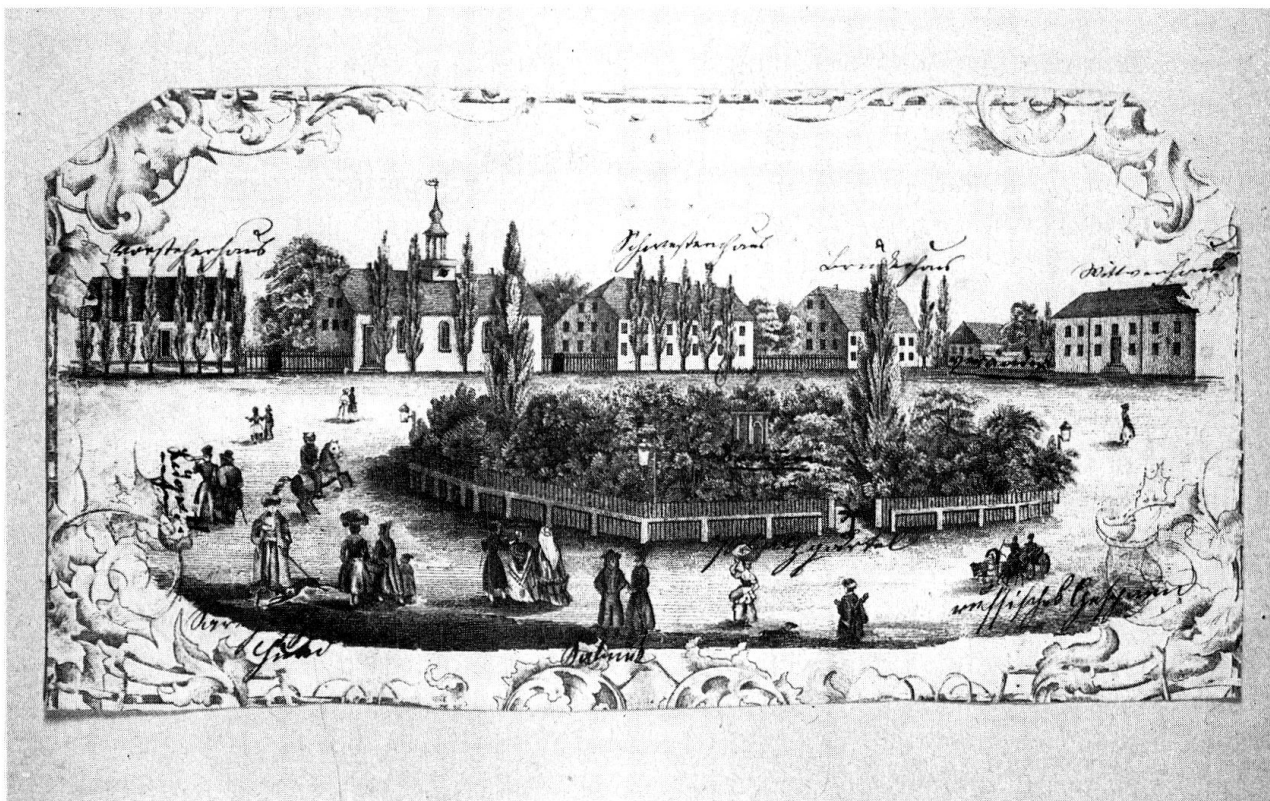
reisen musste (und ein Pfarrer gehörte zu denen, die mussten), lebte gefährlich. Die Kirchenglocken wurden dann tage- und nächtelang geläutet, um im Schneetreiben Verirrten den Weg ins rettende Dorf zu weisen.

Von einem Winter, in dem die Schneestürme besonders stark waren, schreibt Janett: «Unser Haus ist ringsherum mit hohen Schneebbergen umgeben und auch inwenig, sogar in der [Küche?] und Schlafzimmer war alles voll Schnee. Es hätte noth gethan, dass man, um sich vor der Kälte zu bergen, Tag und Nacht im Bet geblieben wäre. Ich habe mir dabey den Zustand unserer Geschwister in Grönland [Herrnhuter Missionare dort] ganz lebendig vorstellen können . . .»²² Noch in einem seiner letzten erhaltenen Briefe vom 20. Januar 1803 spricht er von Temperaturen bei minus 34 Grad; es seien die Spatzen tot auf der Erde gelegen und auch viele Menschen erfroren.²³ — Extrem wie der Winter war auch der Sommer. Zunächst trat der breite Wolgaström über die Ufer, zerstörte Kulturland, und nicht wenige liessen ihr Leben beim Versuch, ihn zu überqueren. Die ungemeine Hitze brachte dann alles zum Verdorren, was nicht bewässert wurde. Wer die Sandwege mit dem Pferdegespann befuhr, war über und über mit Staub bedeckt.

Was das kirchliche Leben betraf, so war es für Janett natürlich unmöglich, an jedem Sonntag in allen Gemeinden zu predigen. Dies bedingte, dass das Auftauchen des Pastors jeweils ein besonderes, weil nicht alltägliches Ereignis war. Eine entscheidende Rolle spielte darum der Schulmeister. In Vertretung des Pastors hatte er den Gottesdienst am Sonntag zu leiten, indem er auf dessen Anweisung einen Abschnitt aus einem Erbauungsbuch vortrug. Die Tatsache, dass dabei zahlreiche Wiederholungen der gleichen Predigt stattfanden, wurde von den Gemeindegliedern übrigens wegen der Vertrautheit und Einprägsamkeit hoch geschätzt. Weiterhin war er, wenn der Pfarrer nicht am Ort weilte, zuständig für Beerdigungen, notfalls auch für Taufen (die dann später vom Pastor noch eingesegnet wurden). Den Gesang im Gottesdienst hatte er zu leiten und unter der Woche die Morgen-, Mittag- und Abendglocke zu läuten.

Janett, der evangelische Kirchenmann an der Wolga

Die Zahl der evangelischen Amtsbrüder war indes klein. Während die katholische Kirche via Rom und die Ordensgemeinschaften allezeit für eine ausreichende Zahl von Priestern im Wolgagebiet sorgen konnte, war es auf evangelischer Seite mangels kirchlicher Organisationsstruktur mehr oder weniger dem Zufall überlassen, ob ein Pfarrer aus der Ferne berufen werden konnte. Und zudem: Welcher westeuropäische Pfarrer wollte sich schon auf eine so strapazenreiche Reise



in ein so unbekanntes, wildes Land machen! Die schlechte Versorgung mit Geistlichen war um so bedrückender, weil der weitaus grösste Teil der Kolonisten Protestanten waren.

Janett wuchsen die immer ausgedehnter werdenden Aufgaben über den Kopf. Und auch die Gemeinden selbst wünschten sich vermehrt eigene Seelsorger am Ort, die sie dann natürlich auch finanziell tragen mussten. Es spricht für das grosse Vertrauen, das sich Janett im Laufe der Jahre erwarb, wenn sich letztere immer wieder mit der Bitte an ihn wandten, ihnen bei der Berufung eines Seelsorgers behilflich zu sein. Er kannte die zuständige Behörde in Saratow (die Tutel-Kanzlei mit der Ökonomie-Direktion der Statthalterschaft), wusste mit gewandten Worten ein ansprechendes Berufungsschreiben aufzusetzen, hatte in den Brüdern von Sarepta einen zuverlässigen Kurierdienst gen Westen und in der Unitäts-Ältesten-Conferenz der Brüdergemeine (denn an diese wandte er sich naheliegenderweise) ein vertrauenswürdiges Gremium, das nach geeigneten Predigern Ausschau halten würden. Natürlich hoffte er auch für sich selbst, endlich auf seinem einsamen Posten unterstützt zu werden. «Von 1779 an bis zum Jahre 1802 sind durch ihn insgesamt 9 Geistliche in die Wolgakolonien gekommen, alle herrnhutischer Prägung.»²⁴ Das besondere ist nun, dass darunter — für ihn selbst vollkommen unerwartet — auch zwei Bündner waren.

Sarepta (Ansicht der Herrnhuter Bruderkolonie vom beginnenden 19. Jahrhundert). Die Glieder der Gemeinde wohnten nach Geschlecht und Stand getrennt im Witwenhaus, Haus der ledigen Brüder, Haus der ledigen Schwestern.

Der erste war *Hartmann von Moos* von Malans (1737–1803).²⁵ Nach seiner Ordination (1759) stand er 14 Jahre lang im Dienst von Bündner Gemeinden: *Safien-Platz und -Talkirch* (1762–66), *Valzeina* (1766/67), *Mutten* (1767–70), *Masein* (1770–75), und *Davos-Glaris* (1775/76). Dort musste er vermutlich gehen, da der Hauptpfarrer an der Davoser Platzkirche in ständigem Streit mit pietistischen Pfarrern der Landschaft lag. In der Synode war von Moos auf Seiten der Herrnhuter anzutreffen, seitdem ihm eine gedruckte Predigt von Bruder B. G. Müller in die Hände gefallen und er durch ihre «gerade Hinweisung auf Jesum, den Gekreuzigten, zum seligmachenden Glauben an ihn gebracht» worden war. Da das Kirchspiel in und um Katharinenstadt an der Wolga einen reformierten Pfarrer suchte, hielt die Unitäts-Direktion auf Anfrage Janetts in der reformierten Schweiz nach einem auswanderungswilligen Herrnhuter Ausschau.²⁶ Von Moos sagte sogleich zu und machte sich mit seiner Frau und vier Kindern im Mai 1779 auf den Weg. Im Herbst trafen sie in Katharinenstadt ein. Neben der Wohnsitzgemeinde hatte er bis zu 40 (!) weitere Kolonien zu betreuen. Die Freude Janetts war verständlicherweise gross, nun erstens einen ihn entlastenden Pfarrer, zweitens einen Landsmann und drittens einen Herrnhuter an der Seite zu haben.

Der zweite Bündner war *Johannes Baptista Cattaneo* (der sich auch *Catani* nannte) von Lavin (1745–1831). Als Student hatte er in Zürich bei einem Chirurgen gewohnt und sich bei diesem allerhand medizinisches Grundwissen angeeignet, so dass er später an der Wolga eine regelrechte Arztpraxis neben dem Pfarramt betrieb. Nach dem Kirchendienst in *Fläsch* und *Schuders* versah er 1772–84 die Gemeinde *St. Antönien* im Prättigau und betätigte sich zugleich als naturforschendes Mitglied der «Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bündten», dem Vorläufer der «Ökonomischen Gesellschaft». Als sich am 9. Mai 1783 die Gemeindevorsteher des reformierten Kirchspiels *Norka-Splawnucha* (mit etwa 2000 Gliedern) an Janett wandten mit der Bitte, ihnen einen Pastor zu vermitteln, liess dieser sich die Vollmacht geben, eine Vocationsurkunde aufzusetzen. Diese leitete er dann wiederum (blanko) über Sarepta an die Direktion der Brüder-Unität weiter.²⁷ Über die Basler Sozietät wurde sogleich im Schweizer Stammland der Herrnhuter, Graubünden, nach einer geeigneten Person gesucht und nach einigen Absagen der St. Antönier Pfarrer angefragt, der bis dahin lose Verbindung zur Gemeinde gehalten hatte. Mit Einwilligung seiner hochschwangeren Frau nahm er an, und so machte sich die grosse Familie (zu der sechs Kinder gehörten, das jüngste kaum zweijährig) auf die 6000 km lange Reise. Von ihren Eindrücken und Abenteuern erzählte er später in seinem 1787 in Chur durch Dr. Georg Amstein herausgegebenen Buch: «*Eine Reise durch Deutschalnd und Russland, seinen Freunden beschrieben*». Zwei Tage, nachdem sie in

Norka angekommen waren, gebar Frau Cattaneo ein gesundes Kind. Dieses wurde anlässlich der Amtseinssetzung am folgenden Sonntag durch den herbeigeeilten Janett getauft; von Janett wurde Cattaneo auch das Amtsgelübde abgenommen.

Die drei Bündner Pfarrfamilien verband bis 1803, als von Moos und Janett verstarben, eine enge und tiefe Freundschaft. Während Cattaneo sich vor allem durch seine «Gemeinnützigkeit» in den Kolonien einen Namen machte und dafür sogar von Zar Alexander I. ausgezeichnet wurde (ärztliche Praxis, Pockenschutzimpfung an 8000 Kindern, Geburtshilfe, Anlegung eines Mustergartens, Einführung der Bienenzucht u. a.), war Janett der Kirchenmann, der durch seine lange Erfahrung und seine umsichtige Art die Geschicke des Protestantismus an der Wolga während knapp vier Jahrzehnten leitete. Grosses Ansehen hatte er «bey den obrigkeitlichen Personen [in Saratow], bey welchen sein Wort und Fürsprache zum Besten der guten Sache Gewicht hatte und bey denen seine mit Weisheit, Vorsicht und Kenntniss der Umstände gegebenen Vorstellungen gewöhnlich guten Eingang fanden» (S. 46). Als etwa misstrauische Gemüter hinter den erbaulichen Versammlungen von herrnhutisch gesinnten Gemeindegliedern Sektiererei witterten und 1782 ein obrigkeitliches Verbot solcher Zusammenkünfte durchsetzten, genügte es, dass sich Janett auf den Weg nach Saratow zum Gouverneur machte und sich mit diesem unterredete. Nach nur acht Tagen wurde das Verbot wieder aufgehoben.²⁸

Den Kleinmut, die Depression, die Todesfurcht, die Anfechtungen seiner Bündner Jahre hatte er soweit hinter sich gelassen, dass er – wenn auch immer wieder über gewisse Leiden klagend²⁹ – dennoch getrost leben konnte. Es fehlte «nicht an manchen Prüfungen und harten Proben, besonders in den ersten Jahren, da er allein war und noch keine gleichgesinnten Brüder um sich hatte. Sein Glaube aber und die ihm vom Herrn verliehene Gnade liess ihm durch alle Schwierigkeiten und Schwächen mit Sieg und Segen brechen», so fügt eine unbekannte Hand seinem Lebenslauf an. «Seine Kirchkinder liebten und ehrten ihn als einen Vater, welches er auch wirklich war» (S. 46). Bei zahlreichen Auseinandersetzungen in reformierten Gemeinden rief man ihn um Vermittlung oder Schlichtung an. De facto nahm er die Funktion eines Dekans oder Präses innerhalb der lutherischen und reformierten Kirchen wahr. 1797 wurde er denn auch offiziell von dem für Kirchensachen zuständigen Justiz-Collegium zum «Senior» des protestantischen Kirchenwesens auf den Saratowschen Kolonien ernannt, also mit der Obergewalt betraut.³⁰

Janetts Ende im Jahre 1803

Seit 1802 klagte Janett über zunehmende Altersbeschwerden. «Wegen Mattigkeit» war es ihm nur noch möglich, vormittags zu predigen.³¹ Anfangs des Jahres 1803 überfiel den unterdessen fast 74jährigen, aber immer noch tätigen Janett eine grosse Schwäche. Am Morgen seines Todestages, den 27. Februar, «genoss er noch seinen Coffe und rauchte eine Pfeife dazu».³² In seiner Entkräftung legte er sich dann zu Bette und betete: «Herr Jesu, was willst du mir wohl bey dieser Gelegenheit sagen? Willst du, dass ich dir hier noch länger dienen soll; so sey mein Arzt und stärke mich. Willst du mich aber zu dir heimnehmen, so wäre mir das wohl das liebste» (S. 48). Kurz darauf verstarb er. Am 3. März wurde er an der Seitentüre der Kirche von Ust-Solicha bestattet.³³ «Ein grosser Haufe Volks aus den benachbarten Kolonien und sämtliche protestantische Prediger» fanden sich dazu ein (S. 49). Pastor *Johann Caspar Seiffarth* von Lesnoi-Karamysch (Grimm) hielt die Leichenrede über ein Wort Jesu aus dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten: «Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen! Gehe ein in deines Herrn Freude» (Mt. 25,21). Erst an der Wolga hatte der nun Verstorbene offenbar gemerkt, dass seine Treue gebraucht wurde, und so waren seine Kräfte an den Aufgaben und Strapazen eines Kolonistenpfarrers nicht zerbrochen, sondern im Gegenteil: sie waren gewachsen.

Anna Catharina Janett kehrte, da keine Versorgung für Pfarrerswitwen bestand, nach Sarepta zurück und zog ins Haus des Chors der verwitweten Schwestern. Dort verstarb sie am 10. Juli 1815 im 84. Lebensjahr.³⁴ Kinder hat das Pfarrerehepaar keine hinterlassen.

Dieser Aufsatz ist im Rahmen einer Biographie über den erwähnten Pfarrer J. B. Cattaneo (Catani) entstanden, deren Publikation im Verlag Bündner Monatsblatt, Chur, für 1992 vorgesehen ist.

Ich danke Herrn Harry Schneider/Adliswil, lic. phil. und Doktorand an der Universität Zürich über «Schweizer Theologen in Russland», für die Einsichtnahme in die von ihm exzerpierten und hier bei Anm. 22, 23, 29, 31 zitierten Dokumente; weiterhin den freundlichen Mitarbeiterinnen im Archiv der Brüder-Unität/Herrnhut (im Folgenden abgekürzt ABU), die mir bei der Quellensuche behilflich waren.

Anmerkungen

¹ Vgl. Johannes Munz, *Die Brüdergemeine in Graubünden*, in: *Der Kirchenfreund*, Jg. 20 (1886), S. 293–300. 309–320. 329–336; hier S. 296.

² Eine gründliche und umfassende Darstellung dieser Wirren (meist «Herrnhuterstreit» genannt), die hier nur angedeutet werden können, fehlt bislang noch. Vgl. jedoch Johann Andreas von Sprecher, *Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert*, bearbeitet und neu hrsg. von R. Jenny, Chur 1976³, S. 355–364. 637 f.; Paul Wernle, *Der schweizerische Pietismus im XVIII. Jahrhundert*, Bd. 1, Tübingen 1923, S. 434–440; Bd. 3, ebd. 1925, S. 62–77. 155–169 (Zitat S. 631).

³ Vgl. Johannes Loretz, *Selbstbiographie*, in: *Der Brüder-Bote*, Jg. 36 (1897), S. 241–253; Jg. 37 (1898), S. 10–24. 41–46. 67–72. 90–96.

- ⁵ 266 Briefe Janetts (1764–1803) an die Ältesten-Conferenz in Sarepta u.a. (ABU, Sign. R 19 Gb 18); Lageberichte nach Sarepta 1768–1794 (ABU, Sign. R 19 Gb 9b); zahlreiche weitere Einzeldokumente. Sodann berichten die verschiedenen Diasporaarbeiter der Brüdergemeinde in ihren Diarien über Begegnungen und die Zusammenarbeit mit Janett (ABU, Sign. R 19 Gb 4.5). – An gedruckter Literatur über Janett ist zu erwähnen: Hans Petri, *Schweizer als Pfarrer wolgadeutscher Gemeinden. Beitrag zur Geschichte der herrnhutischen Bewegung*, in: Theologische Zeitschrift, Jg. 17 (1961), S. 187–211, bes. S. 191–196; Karl Zbinden, *Bündner Pfarrer bei den Deutschen in Russland*, in: Heimatbuch der Deutschen in Russland 1982–1984, hrsg. von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart o. J. [1984], S. 217–243, bes. S. 227–229 (allerdings in seiner Darstellung oft unzuverlässig); Jakob Rudolph Truog, *Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden (Separatabdruck aus den Jahresberichten 1934/35 der Hist.-ant. Gesellschaft von Graubünden)*, Chur o. J., S. 144.
- ⁶ Die Schreibweise des Namens variiert in den Dokumenten (Jannet, Janett, Jannett, Janette, Janet); wir wählen die gebräuchlichste Form: Janett.
- ⁷ Janett schreibt, dass Valentin damals in einem «Dorf etwa 15 Meilen von meiner Heimath» wohnte.
- ⁸ A.a.O., Bd. 1, S. 436.
- ⁹ Vgl. J. R. Truog, a.a.O., S. 112.192.36.
- ¹⁰ Benedikt Hartmann, *Die Pfarrerfamilie Roseli und die Roselische Bibliothek*, in: Bündner Monatsblatt 1926, S. 1–22. 53–60; hier S. 13 f.
- ¹¹ Dabei konnte es sich um *Matthias Heinrich* (1746–52 in Feldis), *Dominik Heinrich* (1713–1761 in Ramosch) oder *Florian Heinrich* (1742–1781 in Ramosch) handeln; vgl. J. R. Truog, S. 64.19.240.
- ¹² Vgl. über ihn: Benedikt Hartmann, *Daniel Willi und die Anfänge des Pietismus in Graubünden*, in: *Aus fünf Jahrhunderten Schweizerischer Kirchengeschichte* (Festschrift für P. Wernle), Basel 1932, S. 178–205.
- ¹³ ABU, R 19 C 6a (13c). – Ein Band mit etwa 50 Exzerpten zu Glaubensfragen und Nachschriften von Ansprachen Zinzendorfs aus den Jahren 1750–1755 von Janetts Hand befindet sich in ABU, R 21 A 75. Der Band trägt auf dem Titelblatt die Notiz: «Aus den hinterlassenen Papieren des sel. Pastor J. Janett», ist also offenbar von ihm mit an die Wolga genommen worden.
- ¹⁴ Am 31. Juli 1763 traf er in Neuwied ein mit einer ganzen Schar jüngerer und älterer Bündner, vermutlich als ihr «Reiseleiter». Der «Catalog von Neuwied, 1763» (ABU, R 23) nennt neben Janett («Theologus») unter diesem Ankunftsdatum sechs weitere Personen und ihre in Neuwied ausgeübte Tätigkeit: *Johann Jakob Loretz* von Chur (geb. 1737), «Kaufmann»; *Florian Bianchi* von Celerina (geb. 1745), «lernt Seifensieder»; *Maria Gazetti* (vermutlich Konzetti) von Luzein (geb. 1723), «spuhlt [Garn]»; *Angelika Elisabeth von Planta* von Zernez (geb. 1750), «macht Spitzen»; *Margreth Perpetua von Planta* von Zernez (geb. 1752), «macht Spitzen»; und *A. Maria Albertini* (geb. 1760), ein knapp dreijähriges Kind.
- ¹⁵ ABU, Sign. R 19 Gb 11a 1a.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ «Geschichte des Werkes Gottes auf den Colonien bey Saratoff», ABU, Sign. R 19 Gb 2.
- ¹⁸ ABU, Sign. R 19 Gb 10.11 (1a+b) vom 8./19. September 1764. Das lateinisch verfasste Dokument ist unterzeichnet von den Dekanen *Johannes Baptista Zieg(u)erer* (Maienfeld) und *Johannes Jacobus Loretz* (Chur), dem Vater des bei Anm. 3 erwähnten Johannes Loretz.
- ¹⁹ Vgl. H. Dalton, *Geschichte der Reformirten Kirche in Russland. Kirchenhistorische Studie*, Gotha 1865, S. 240 f.
- ²⁰ Kirchenbuch der Ev. Brüdergemeinde Sarepta, ABU, Sign. R 12 C 30 (II,99,394).
- ²¹ B. Hartmann, *Die Pfarrerfamilie Roseli*, S. 13 f. zitiert aus diesem Brief; dieser und eventuelle andere ins Bündnerland adressierte Briefe konnten im Original nicht ausfindig gemacht werden. Im Archivbestand Roseli, der dem Staatsarchiv Graubünden/Chur übergeben wurde, befinden sich keine Briefe Janetts.

- 22 ABU, Sign. R 19 Gb 18 (41).
 23 Ebd. (263).
 24 H. Petri, a.a.O., S. 195.
 25 Vgl. die Darstellung seines Lebenslaufes von einem unbekannten Verfasser im Gemein-Diarium Sarepta, Monat May 1803, ABU, Sign. R 22.32.34; daraus das folgende Zitat.
 26 Vgl. die von Janett ausgestellte Vocationsurkunde für den Katharinenstädter Pastor, ABU, Sign. R 19 Gb 10.11 (2) und das lat. Entlassungsschreiben der Synodaldekane vom 3. Mai 1779 ebd.
 27 Vgl. Janetts Korrespondenz in dieser Sache vom 9.5/9.6/28.7.1783 mit Sarepta (ABU, Sign. R 19 Gb 18a) und vom 29.7.1783 mit der Unitäts-Ältesten-Conferenz in Barby (ebd).
 28 Vgl. H. Steinberg, *Diasporaarbeit der Brüdergemeine in den Deutschen Wolgakolonien*, in: Herrnhut, Jg. 1931, S. 263.
 29 So schrieb er etwa am 23.4.1779 (ABU, Sign. R 19 Gb 18a, 42): «Was mich anbelangt, so bin ich zwar immer hypochondrisch genug, und von diesem leidigen Malo genug gedrückt, geplagt und gepresst, aber auch nicht weniger, unter dieser beständigen Presse, als Sein armer Sünder, von ganzem Herzen an meinem blutigen Schmerzensmann beständig hangend und nach der Höhe blickend, wo er in Angst und Weh [war].»
 30 Von Janett selbst stammte der «Vorschlag für die Herren Geistlichen der Evangelisch-lutherischen und reformirten Religion, einen Senior zu wählen» (ohne Datum), a.a.O. (274).
 31 A.a.O. (251).
 32 Brief seiner Frau nach Sarepta vom 17. März 1803, a.a.O. (266), indem sie die Umstände von Janetts Tod beschreibt.
 33 Vgl. Bericht von Chr. Fr. Gregor 1805, der Janetts Grab besuchte, ABU, Sign. R 19 Gb 4.5 (c.2a). Laut H. Dalton, a.a.O., S. 241, war sein Grab 1865 «noch wohl erhalten». — Angehörige aus der Familie Janett in Graubünden hatten sich mehrfach nach einer eventuell vom Verstorbenen hinterlassenen Erbmasse erkundigt. Am 20. September 1806 schreibt J. B. Cattaneo an Bruder Quandt in Herrnhut, ABU, Sign. R 19 Gb 14d (112): «Hiermit bin ich so frey, Sie zu bemühen u. zu bitten, den hier inclusirten Brief an meinen Sohn Johannes nach Graubünden zu versenden, ich muss dazu den sichersten Weg wählen, deswegen adressire ich an Sie.» In jenem Brief befand sich «das Testament des sel. Janett, kraft dessen sein ganzes Vermögen der hinterlassenen Witwe vermacht ist». — Johannes Cattaneo (1773–1835), mit seinen Eltern als Kind an die Wolga gekommen, hielt sich bis etwa 1817 vorübergehend in Lavin auf, um danach nach Sarepta zurückzukehren.
 34 Wie Anm. 20.

1, 3 und 4: Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut (Deutschland). 2: Entwurf: H. Finze-Michaelsen; graphische Ausführung: R. Carboni.

Bildnachweis

Holger Finze-Michaelsen, Pfarrer, 7220 Schiers

Adresse des Autors